

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/4
Datum:	Gehalten den 21. Januar 1872, morgens

## Predigt über Lukas 2,41-50

Was wir da miteinander gesungen haben, das führt uns allererst zurück auf die zehn Worte des Gesetzes Gottes.

Wohlan, vernehmen wir dieselben aus:

### 2. Mose 20.

Ich gebe euch zu bedenken, dass es mit dem Gesetz nicht also eine abgetane Sache ist, dass es uns nicht unser Lebtage für den alten Menschen auf dem Hals liegen sollte, denn es bleibt auch für den Gläubigen das Gesetz also in Geltung, dass – entweder – oder: Gott der Herr sie laufen lässt, so dass sie verwirrt werden in ihrem Sinn, oder, dass er in diesem Leben also mit Ernst anklopfen muss an das Herz, dass der Notschrei aus dem Herzen aufkommt: „Ach, dass ich auf deine Gebote achtgegeben hätte!“

---

„Und Gott redete alle diese Worte:

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.

Du sollst keine andern Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist.

Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen;

Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk, tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch deine Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer, und alles, was darinnen ist, und ruhet am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag, und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

---

Gesungen: Psalm 3,3-5, Ps. 31,13, Ps. 31,18.19

Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.“ –

Heute Abend, so Gott will, mehr davon. Schlagen wir für diese Stunde auf:

**Lukas, Kapitel 2, Vers 41-50:**

„Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem, auf das Osterfest.

Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes.

Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht.

Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundeten und Bekannten.

Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn.

Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte und sie fragte.

Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort.

Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich.

Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Und er sprach zu ihnen: Was ist es, dass ihr mich gesucht habt. Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?

Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.“

---

Wenn wir nicht heimgesucht werden, wenn nicht Anfechtung bei uns aufkommt, merken wir nicht auf das Wort. Dann lesen wir wohl, und lesen, aber es bleibt bei uns: „Unfruchtbarkeit“. Wir lassen die Maria – die Maria, den Josef – den Joseph sein, und sind von uns selbst, von unserm weltlichen Leben und Treiben zu sehr eingenommen, als dass wir aus dem Worte Trost schöpfen könnten. Darin ist den Gläubigen das Kreuz sehr heilsam und tut ihnen die Anfechtung not. Fleisch und Blut vereinigt sich schwerlich mit dem ewigen Gut, und kann es auch nicht; vielmehr liegt, wenn nicht Feindschaft so doch Gleichgültigkeit auf dem Grunde des Herzens. – Wo die Welt im Herzen sitzt, da ist nicht ein wahrhaftiges Leben mit dem Worte, da ist nicht ein Treiben auf Gnade, nicht ein wahrer verborgener Umgang mit Gott, nicht Herzensdemut, sondern, da frömmelt man so etwas mit den anderen mit, geht aber des Fleisches Gang, und tut des Fleisches und des Teufels Lust nach der Welt Brauch. Da geht es denn weiter und weiter von dem lebendigen Gott ab, tiefer und tiefer in die Sünde hinein, das Gewissen hört auf, den Menschen zu verklagen, und der Mensch, selbst unter der Predigt sitzend, bekommt ein verstocktes Herz. Wo denn das Herz verstockt ist, da schlägt man allmählich Gott und sein Wort in den Wind und dann gesellt sich zu dem Menschen Unglaube und Aberglaube. Man sucht Heilige auf in der Schrift, und diese Heiligen lässt man für sich beten, wie das in der römischen Kirche ja am Tage ist. Hat man aber ein wahrhaftig zerschlagenes und zerbrochenes Herz, dann ist das Gewissen zart, – zart um Gottes Gebot zu Herzen zu neh-

men, zart um sich selbst zu demütigen und zu verklagen, demütig genug, um sich nicht selbst zu rechtfertigen und die Sünde noch zu beschönigen. Ist das Gewissen aber zart vor Gottes Gesetz, dann findet man, dass man um und um Mensch ist. Dann hält Gott aber mit den Seinen wunderbar haus, so dass sie mal erst für eine Weile, dass ich mich so ausdrücke, im Paradies zu wohnen kommen, wie die lieben Eltern des Herrn. –

Nun, diese hatten viel durchgemacht, erst einmal die Geburt in Bethlehem, das war ja wunderbar gewesen, dann die Flucht nach Ägypten, dann die Furcht, ob Archelaus nicht auch dem Kindlein nach dem Leben stehen werde; aber jetzt wohnen sie in gutem Frieden in Nazareth und lassen sich von Gott ernähren von dem bescheidenen Teile, das Gott ihnen gibt. Maria steht nicht darnach eine große Madame zu werden, sondern hat Gefallen an ihrer Niedrigkeit, daran, dass ihr Mann die Bretter hobelt und zimmert, baut und dergleichen, und dass ihr liebes Jesulein dem Vater hilft in seinem Beruf. Sie sind zufrieden und dankbar mit ihrem bescheidenen Teil, sie sind gar glücklich und haben ein liebes, liebes Kind, das ihnen des Tages Last und Hitze erleichtert, so zusagen wegbläst. Es ist ein sehr begabtes Kind, was es eigentlich für ein Kind ist, das wissen sie nicht. Alle die Wunderworte, die Maria von dem Engel Gabriel bekommen hatte, was sie von den Hirten erlebt und von den Weisen aus dem Morgenlande, das scheint alles vergessen zu sein. Sie leben daher in Einfalt, des Herzens und fürchten Gott und alljährig machen sie die Reise nach Jerusalem. Sie haben davon auch in ganz natürlicher Weise mit dem Kinde gesprochen und ihm gesagt: „Ja, liebes Jesulein, wenn du zwölf Jahre alt bist, gehst du mit uns, deinen Eltern, auch hinauf gen Jerusalem“, und da hat sich denn das Kind hoch gefreut darüber. So hatten sie ein stilles glückliches Leben, wie im Paradies, indem sie Gott fürchten – ich wiederhole das – in Einfalt des Herzens, – ich wiederhole das – sie begnügten sich mit ihrem bescheidenen Teil und strebten nicht nach hohen Dingen. Sie sehen das Kindlein an, als ihr, ihnen von Gott gegebenes Söhnlein, hatten also ihre Freude an dieser Gottesgabe. Endlich kommt der schöne Tag. Das Jesulein ist zwölf Jahre alt, nun soll es mit nach Jerusalem. Nein, was ist das Kind froh gewesen, und hat an der Hand der Eltern gehüpft, und was sind die Eltern glücklich gewesen, dass sie ihren Knaben mal mit nach Jerusalem in den Tempel brachten! – O! welch ein seliges Osterfest! Das war wirklich ein Tag der Auferstehung!

Die sieben Tage des Festes sind vorüber gegangen, die herrlichen Tage sind um, sie haben viele Bekannte und Freunde gefunden, sind im Tempel gewesen, haben die Opfer mit angesehen, haben mit der Gemeine Psalmen gesungen, wie: „Seine Güte währet ewiglich“ und: „Ich sterbe, nicht ich werde leben, durch den, der mich erlöset hat“; – da, da wird es mit einem Male Nacht. Die Eltern kehren wieder heim, und denken nicht an ihr Jesulein. Ach, das ist so ein wackeres Kind, das schlägt sich wohl durch den finden wir wohl wieder heute Abend! – Ja wohl! Es kommt der Herr und entzieht, ihnen mit einem Male die Gabe. – „Das Kind ist weg! Das Kind ist verloren!“ Sie suchen, sie suchen bei Freunden und Bekannten, überall auf dem Weg. „Ist Jesus nicht hier? Ist unser Jesus nicht hier?“ Nein, er ist nicht hier! Ach das ist schrecklich! Er ist nicht unter den Freunden und Bekannten, – wo ist er denn? – Welch eine schreckliche Nacht! Das kann nur eine Mutter, ein Vater fühlen, – wenn so mit einem Male ein Kind fort ist, und man weiß nicht, wo es geblieben. Warum wehrte der Herr Gott dies nicht ab? Was meine Freude war, ist hin, und statt dieser Freude habe ich jetzt nur das Umgekehrte, die schreckliche Traurigkeit!

Aber Maria ist doch so eine heilige Frau, – Maria, weißt du denn nichts? Kennst du denn die Schrift nicht? Weißt du denn nicht, was von dem Herrn Christo gesagt ist? Meint ihr denn, dass Maria, das in dem Kinde gesehen hat? Sie hat nichts gesehen, als dass sie ein Kind hatte, einen aufgeweckten Knaben! Wohl an, wenn Gott dir mit einem Male dein Paradies aus der Hand schlägt und

zerstört, sieh mal, ob du dir da helfen kannst. Wenn Gott die Nacht über seine Heiligen herbeiruft, dann ist es wahrhaftig Nacht, und sie können nichts sehen. –

Die Eltern beruhigen sich doch ein wenig damit, – denn die Hoffnung bleibt doch oben im Herzen, – ihr Kind möchte in Jerusalem geblieben sein. Also gehen sie an dem andern Tag nach Jerusalem zurück. Werden sie ihn dort finden? Sie sind in der Stadt nicht bekannt, und Jerusalem ist eine furchtbar große Stadt, und jetzt befinden sich Millionen Menschen drin. – Wo findet man das Kind? Sie suchen hier, sie suchen dort, bei Bekannten und bei Fremden: „Ist unser Jesulein hier? Habt ihr es nicht gesehen?“ – „Nein, es ist nicht hier, wir haben es nicht gesehen!“ – Ach, welch ein Tag! Das ist nun der zweite Tag! Das Kind ist fort. Gott weiß, ob sie ihn nicht gestohlen haben? Ob nicht vielleicht Räuber gekommen sind und ihn weggenommen haben? Vielleicht ist es der Teufel, der den Knaben hat töten lassen; denn der Teufel mag es doch wohl gewusst haben, was für ein Kind es ist. – Ja, wenn man äußerlich leidet, das ist noch zu tragen; aber wenn das Herz, das arme Herz es allein tragen muss, das ist schrecklich! Aber wie kommt man darüber hinweg? Das ist kein Trost und kein Rat, bei allen Kreaturen nicht, bei allen Freunden, und Verwandten nicht. „Aber Maria, warum hast du nicht besser achtgegeben? Hattest du einen so aufgeweckten Knaben, wie du sagst, dass er sei, dann hättest du ihn gut an der Hand halten sollen, was war das für ein Leichtsinns, so zu handeln, und das in einer so großen Stadt, wo so manches Kind mit einem Mal wegkommen kann!“ Und dann hieß es bei Maria: „Ja, es ist wahr, ich bin des Kindes nicht wert. Nun sucht, Gott mich heim meiner Sünden wegen, der Sünden wegen meiner Jugend und meiner vielfältigen Übertretung!“ Da macht sich denn auch der Teufel herbei, macht zu Sünde, was nicht Sünde ist, und wirft das arme Herz mit großen Steinen, so dass man um ein Haar breit in der Hölle läge. Aber was soll man tun, wenn man was verlangt hat? Aufhören mit suchen? Nein, das kann man nicht. Die Dunkelheit bricht herein, die Nacht senkt sich hernieder, – noch kein Kind gefunden! Welch eine Nacht abermals! Arme Maria! Die Hölle tut sich auf, der Himmel ist schwarz und es donnert von oben und es kracht um das arme Herz herum: „Hättest du doch! Hättest du doch!“

Es bricht der dritte Tag an. Wiederum wird vom frühen Morgen an allerwärts angeklopft: „Ist mein Jesulein nicht hier?“ „Nein, es nicht hier!“ Endlich nach langem Irren durch die engen Gassen, durch all die krummen Straßen Jerusalems kommt sie in den Tempel. Nun, was wollte Maria im Tempel, dachte sie etwa, dass ihr Jesus im Tempel sei? O nein, das vermutete sie gar nicht. Was dann? Das Herz ist zerbrochen, das Leben ist dahin, sie ringt mit dem Tode, die Schmerzen nehmen überhand, – wohlan, ich will in Gottes Haus gehen und da dieses zerbrochene Herz ihm zu Füßen legen und schreien: „Gott, mein Gott, wo ist mein Jesulein? Zeige mir doch, wo das Kind ist!“ So kommt sie denn in den Tempel; sie geht in eins der Nebenzimmer des Tempels, staunt, – da, da sitzt er! Der kleine Knabe mitten unter den hohen und gelehrten Leuten und redet mit ihnen. Alles Volk, das darum steht, staunt und hört, wie so ein kleiner Knabe in der Schrift bewandert ist. Er setzt die hohen Gelehrten in die äußerste Verlegenheit, dass sie vor Angst schwitzen über all den Fragen und Antworten, die er gibt; denn sie können auf die einfachsten Fragen, die er über den Messias an sie richtet, nicht antworten. Sie haben von dem Messias lauter hohe Dinge im Kopf, sie wissen, dass er werde ein herrlicher König sein, dass er aber leiden und sterben würde, davon hatten sie keine Idee. Sie machten es, wie die Vernunft es eben macht. Was Ehre hat, was hoch erhaben ist, was glänzen kann, was reich, herrlich und angesehen ist, das wird gerühmt und gelobt. Das Fleisch und die Vernunft scheut ja den Weg, welchen Gott mit seinem Christo geht, und in Christo mit allen seinen Heiligen, den Weg des Leidens, der Unehre, der Demütigung, der Schmach, der Verachtung. Nein, das ist nicht das Rechte für das Fleisch; das muss hoch gehen, wie ein Luftballon, der höher und höher steigt. –

Also, sage ich, diese Hochgelehrten hatten keinen Begriff davon. – Da ist denn dieser Knabe gekommen mit seinen Fragen und Antworten, die gerade das Widerspiel aussagten. Diese Gelehrten sagten: „Wenn Christus kommt, dann wird das ganze Volk als lauter Heilige ihm zufallen, er setzt sich auf einen hohen goldenen Stuhl, nimmt die ganze Welt ein und wird alle Heiden unter seine Füße treten.“ Aber nun kommt der Knabe und frug: „Wenn Christus ein so hochgeehrter König ist, warum soll er den Nazarenus heißen? Warum steht denn von diesem Christus, dass er sein werde ein Mann des Aussatzes? Dass er so verachtet sein werde, dass ein jeglicher das Angesicht vor ihm verbirgt? – Warum, wenn er doch der Sohn Gottes und so herrlich ist, warum steht denn von ihm, dass die Heiden wider ihn toben und die Völker wider ihn ratschlagen? Warum spricht er in den Propheten: ‚Ich verberge mein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel?‘ – Warum müssen alle Philister über Simson her? Und warum alle Heuchler über den armen David, dessen Sohn ja der Christus sein wird?“ Und wiederum: „Wie kommt es doch, dass bei euch die Lügner sollen aufrichtig sein, die Hurer keusch, und die Frevler gerechte und sanftmütige Menschen genannt werden? Wie kommt es, dass die Diebe sollen ehrlich erklärt werden, die unter dem Schein der Fürsorge, für ihr Hauswesen stehlen?“

Auf alle diese Fragen haben die Schriftgelehrten nicht antworten können.

Als Maria und Joseph eintraten, hörten sie auch etwas von dem, was das Jesulein sprach? Waren sie mit voll Staunen und Entsetzen über das, was von ihm gefragt und geantwortet wurde? – Ganz und gar nicht. Sie hörten nichts davon, sondern, wie sie Jesus sehen, überfällt sie ein Schrecken. Sie entsetzen sich, da sie ihn wiedergefunden haben. Also gewaltiger war der Schmerz, als die Freude des Wiedersehens, sie waren nur erfüllt von dem Schmerz, dass sie ihn drei Tage und drei Nächte mit Schmerzen gesucht haben. Man sollte denken, dass sie sich gefreut haben: „Oh, das ist herrlich, da sitzt unser Knabe mitten unter diesen gelehrten Herren, was haben wir doch für ein Kind!“ – Ach, nein, so hochmütig, so aufgeblasen sind sie nicht auf ihr Kind, sondern der Elternschmerz hat bei ihnen die Überhand. Maria spricht es auch aus: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan?“ Das war ein derber Verweis für das Kind. „Warum hast du um das getan? Dein Vater“ – das nun mal allererst, denn welch ein Kummer für die Frau, dass ihr Mann soviel Schmerz erlitten hat. Erst muss vom Herzen des Mannes Kummer und Schmerz weichen, und dann ihr eigener Schmerz. „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Und nun bekommen sie von ihm, statt einer Entschuldigung, eine einfache, schlagende und demütigende Antwort: „Was ist es, dass ihr mich gesucht, habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Als ob der Herr Jesus sagen wollte: Das hättet ihr schon längst wissen können! Maria und Joseph verstehen und fassen das Wort gar nicht, das er mit ihnen redete. – Es ist ihnen zu rätselhaft.

Nun, was sagt ihr zu einer solchen Mutter Gottes? War sie allwissend? War sie allweise? Ist sie nicht wert, dass sie als Mutter Gottes angerufen werde? Oder ist die Mutter Maria, wie alle andern Heiligen, was anderes gewesen als ein Stock und ein Stein, die nichts gefühlt, nichts empfunden haben? – Aber warum musste Maria samt Joseph so gedemütigt werden?

[→]\*[←]

verlieren?“ Ich halte dafür, dass Maria gedacht haben wird: „Eine so große Sünderin, wie ich bin, gibt es nicht! Ach, warum habe ich nicht aufgepasst!“ Denn es kam doch wohl auf in ihrem Herzen, dass Jesus – Jesus war. Ach dieses „Warum, warum?“ hat die drei Tage und die drei Nächte auf ihrer Seele gebrannt: „Warum, warum, warum?“ – Hört, meine Lieben, wir können das Glück nicht ertragen, wir können nicht im Paradiese leben, sonst holt uns am Ende doch der Teufel. Gott muss unser Lebenslicht oft auslöschen, und die Welt für uns in Feuer aufgehen lassen, sonst frömmeln wir so

\* Seite 64 fehlt im Digitalisat!

was daher, haben einen schönen Glauben, schlafen darauf ein: „Nun meine Seele, du hast die schöne Predigt, du bist Glied einer schönen Gemeinde, – und, und, und! Du bist brav, gibst mit deinem Wandel keinen Anstoß!“, und so wird denn ein Mensch sicher, vermessen, stolz, segnet sich selbst und vergisst seines Gottes. Darum tut es Gott. Er stößt die Seinen klein, und auf, dass nun niemand frage: „Ja, warum tut der Herr Jesus mir das?“, antworte ich dir: Das hat er seinen eigenen Eltern getan. Auch sie sind so in die Tiefe geschlagen worden, damit sie nicht stolz, nicht sicher, nicht vermessen würden. Darum sollten sie sein Wort erst auch nicht verstehen und begreifen. Es gehört große Gnade dazu, um all solche Stöße auszustehen, alles durchzumachen mit Vertrauen auf Gott, in Gottes Wort seinen Trost suchen, ohne erst etwas zu haben und zu sehen; das Verständnis der Schrift, das kommt dann erst so nach und nach.

Also ist dir dieses zum Trost geschrieben, auf dass du nicht dich auflehnest und murrest: „Ach, warum hat Gott, mir das getan? Warum hat der Herr Jesus mir das angetan?“, sondern darauf sehest, dass er dies seinen eigenen Eltern angetan hat. – Aber zum Schrecken steht es geschrieben für alle Heuchler, für alle, welche Gottes Wort nicht lieben; denn, wenn der Herr Jesus das seiner lieben Mutter hat antun müssen, was wird denen widerfahren, welche die Ungerechtigkeit und die Lüge lieben, welche die Welt suchen, stehlen, was sie können, und suchen Gott und den Herrn Jesum nicht! Das mögen sie sich zu Herzen nehmen.

Übrigens lernen wir aus diesem Evangelium dass es der Vernunft und dem Fleische eigen ist, auf die Gaben Gottes zu bauen und daran zu hangen. Aber wo nun der Herr Jesus einem Menschen so gnädig ist, wie er seiner Mutter und dem Vater gnädig war, da wird man die Gnade finden, nicht mehr an den Gaben zu hangen, sondern zu singen und zu sagen: „Herr! nun fang ich an dir allein!“

Amen.